

## Ansprache zur Eröffnung der Bonhoeffer-Ausstellung in der Tagungsstätte Löwenstein (15. Januar 2023)

Christian Horn

Sehr geehrte Damen und Herren,  
zur Eröffnung dieser Ausstellung zu Leben und Wirken Dietrich Bonhoeffers soll ich einige einleitende Worte an Sie richten. Dabei wurden mir 10 Minuten Zeit eingeräumt. Denkt man an die 17-bändige Ausgabe der Gesammelten Werke dieses für die Geschichte des Protestantismus auch noch über das 20. Jahrhundert hinaus so wichtigen Theologen im Widerstand gegen Hitler und das sog. Dritte Reich, so ist das in etwa so, als wollte man als Amerikaner Europa in drei Tagen sehen, nach dem Motto: "*We did Europe in three days*", also Paris, Neuschwanstein und Rom. In der damit angedeuteten Schwierigkeit möchte ich mich im Folgenden lediglich auf eine Frage konzentrieren, nämlich diese: Was kann uns Christen das Beispiel Bonhoeffers in der gegenwärtigen friedensethischen Diskussion angesichts des Krieges in der Ukraine lehren. Die Evangelische Kirche in Deutschland ist bei diesem Thema gegenwärtig zutiefst gespalten, konkret ist sie gespalten, wenn es um die Frage geht: Wie sollen wir als Kirche bezüglich der Lieferung von Waffen an die Ukraine votieren? Es geht um die Friedensfrage. Wie soll, wie kann in einer friedlosen Welt Friede werden? In Dietrich Bonhoeffers Biographie können wir zu dieser Frage der *Androhung und Ausübung von Gewalt* einen langen, keineswegs geraden Weg beobachten.

In seiner Vikarszeit hält der bereits promovierte und habilitierte junge Theologe in der deutschen Auslandsgemeinde in Barcelona Gemeindevorträge, in denen er noch völlig ungebrochen die damals übliche volksgemeinschaftlich-lutherische bzw. preußisch-nationalkonservative Position vertritt, nicht anders als sie damals in der gesamten Kirche wie auch sonst in der Gesellschaft ganz selbstverständlich vertreten wurde. So kann er zu diesem Zeitpunkt (1929) noch sagen: Ethik sei Sache des Blutes und der Geschichte. Es gibt für ihn tatsächlich noch eine unterschiedliche deutsche und französische Ethik. Zur Problematik des Krieges erklärt er, den Pazifismus zu diesem Zeitpunkt noch strikt ablehnend und sich dabei auf die Gesetze der Welt berufend: "Ich werde meinen Bruder, meine Mutter, mein Volk schützen; die Liebe zu meinem Volk wird den Mord, wird den Krieg heiligen." <sup>1</sup> Auch wenn er den Krieg im selben Zusammenhang als "Sünde", als "Böses", als "Mord" bezeichnet, der die Gewissen vergewaltigt, wird die hier ausgesagte "Heiligung" (!) des Krieges nicht eingeschränkt.

Von dieser Haltung bekehrt er sich wenig später bei einem zweisemestrigen Studienaufenthalt in New York (1930). Sein bester Freund und Biograph Eberhard Bethge spricht von einer ersten wichtigen Wandlung Bonhoeffers vom Theologen zum Christen. Bonhoeffer war jetzt 24 Jahre alt und tauchte in eine für ihn völlig neue Welt ein. Er schließt sich der Abyssinian Baptist Church an <sup>2</sup>, durch die er einen detaillierten und intimen Einblick in die Realität von Harlem, dem Farbigen-Ghetto von New York, bekommt. Er erlebte die Anschauungskraft, Lebendigkeit und Leidenschaftlichkeit der Gottesdienste dieser Schwarzen-Gemeinde. *Frank Fisher*, ein Mitstudent, selbst Schwarzer, wurde einer seiner besten Freunde. In seiner Begleitung konnte er die "Neger-Frage" (the *race question*; das heute tabuisierte N.-Wort wurde damals noch ganz selbstverständlich in den Mund genommen), konnte er die Situation der "Colored People" in den USA aus erster Hand studieren und machte Erfahrungen, die ihn wenige Jahre später für die "Juden-Frage" in Deutschland entscheidend sensibilisieren sollten. Bonhoeffer fiel auf, dass sich die weiße amerikanische Middle Class ihre eigene Kirche auf ihr Bewusstsein und auf ihren Geldbeutel hin zurechtgestutzt hatte. <sup>3</sup> Die Rassentrennung setzte sich in der Kirche fort. Diese strikte Rassentrennung in der amerikanischen Gesellschaft erschreckte ihn. <sup>4</sup> Gleichzeitig wurde ihm bewusst, wie sehr doch auch sein eigenes Bild

und Verständnis von Kirche, herkunftsbedingt, bis zu diesem Zeitpunkt gänzlich unreflektiert und selbstverständlich durch und durch bürgerlich-konservativ geprägt war.<sup>5</sup> Damit einher ging für ihn die Überzeugung, "dass es im Westen mit dem Christentum sein Ende nimmt – jedenfalls in seiner bisherigen Gestalt", weshalb er, "bevor ich nach Deutschland zurückkehre, gerne noch mal in den Osten" (nach Indien, zu Gandhi) reisen würde.<sup>6</sup>

Eine andere Freundschaft mit dem gleichaltrigen französischen Theologen *Jean Lasserre* (1908-1983) veränderte sein Denken in einem anderen wichtigen Punkt, veränderte seine Einstellung zur Bergpredigt<sup>7</sup> und zur Kriegsfrage. Jean Lasserre war christlicher Pazifist und dass er Franzose war, konfrontierte Dietrich Bonhoeffer gleichzeitig mit den alten, in Deutschland weit verbreiteten und auch von ihm noch geteilten antifranzösischen Ressentiments. Erstmals wurde Bonhoeffer durch Lasserre mit einem entschiedenen "*Gehorsam gegenüber dem Friedensgebot Jesu*" konfrontiert, mit einem strikten Gehorsam wie er ihm bis dahin noch nicht begegnet war. Und dieser Gehorsam schloss absolute Gewaltfreiheit und die Anerkennung des Gebots der Feindesliebe ein. Diese Begegnung mit Lasserre sollte für ihn einen folgenreichen und überaus fruchtbaren Anstoßcharakter haben.<sup>8</sup> "*Der einfältige Gehorsam*", so hat er später auch ein Kapitel in seinem noch heute lesenswerten Buch "*Nachfolge*" überschrieben.

Es sind also insbesondere zwei Akzente bzw. Aspekte, die sich für Bonhoeffer in der New Yorker Zeit zu einer neuen Lebenseinstellung, zu einem grundsätzlich neuen christlichen Existenzverständnis verbinden: Er erkennt, dass man als Christ nicht Nationalist sein kann.<sup>9</sup> "Glauben wir an die Kirche als Gemeinschaft der Heiligen oder (glauben wir) an die Sendung Deutschlands oder Frankreichs?" Christen "können nicht die Waffen aufeinander richten, weil sie wissen, dass sie damit die Waffen auf Christus richten ... Die Kirche lebt zugleich in allen Völkern ... jenseits aller Grenzen völkischer, politischer, rassischer Art."<sup>10</sup> Manche von uns kennen und erinnern sich in diesem Zusammenhang vielleicht an Bonhoeffers allerletzte überlieferte Worte vor seiner Hinrichtung im KZ Flossenbürg am 9. April 1945, mit denen er seinen Freund, den englischen *Bischof George Bell* grüßen ließ: "*Ich glaube an die universale Brüderlichkeit über alle nationalen Interessen hinweg.*" Diese Bekehrung zu einer pazifistisch-christlich-ökumenischen Haltung war das eine. Das andere, doch damit verbunden, war die bewusste Hinwendung Bonhoeffers zur Bibel:

Er schreibt über diese Wendung in seinem Leben: "Dann kam etwas anderes, etwas, was mein Leben bis heute verändert und herumgeworfen hat. Ich kam zum ersten Mal zur Bibel ... Ich hatte schon oft gepredigt, ich hatte schon viel von der Kirche gesehen, darüber geredet und gepredigt – und ich war noch kein Christ geworden ... Daraus hat mich die Bibel befreit und insbesondere die Bergpredigt. Seitdem ist alles anders geworden. Das habe ich deutlich gespürt und sogar andere Menschen um mich herum. Das war eine große Befreiung. Da wurde es mir klar, dass das Leben eines Dieners Jesu Christi der Kirche gehören muss. Dann kam die Not von 1933 (der Siegeszug der Nationalsozialisten und der Deutschen Christen innerhalb der Kirche [d. Vf.] – er schreibt) ... Es lag mir nun alles an der Erneuerung der Kirche und des Pfarrerstandes ... Der christliche Pazifismus, den ich noch kurz vorher leidenschaftlich bekämpft hatte, ging mir auf einmal als Selbstverständlichkeit auf. Und so ging es weiter Schritt für Schritt."<sup>11</sup>

In der Konsequenz führte diese neugewonnene "Selbstverständlichkeit" Bonhoeffer zu seiner berühmt gewordenen Andacht bei der *Ökumenischen Jugendkonferenz in Fanø* im August 1934 (drei Monate nach der Verabschiedung der Barmer Theologischen Erklärung), die er mit einem Zitat von Psalm 85,9 begann: "Ach, dass ich hören sollte, was der Herr redet, dass er Frieden zusagte seinem Volk und seinen Heiligen."<sup>12</sup> Quintessenz dieser Andacht war die Aussage: "*Frieden gibt es nicht auf dem Weg der Sicherheit! Der Friede muss gewagt werden, ist das eine große Wagnis, und lässt sich*

*nie und nimmer mehr sichern. Friede ist das Gegenteil von Sicherung. Sicherheiten fordern heißt Misstrauen haben, und dieses Misstrauen gebiert wiederum Krieg.*" Bonhoeffer forderte in dieser Andacht ein großes ökumenisches *Konzil* aller christlichen Kirchen aus aller Welt. Nur ein solches Konzil könne der Welt ihr Friedenszeugnis so sagen, "dass die Welt zähneknirschend das Wort vom Frieden vernehmen muss und dass die Völker froh werden", weil die weltweite Kirche Christi "ihren Söhnen die Waffen aus der Hand nimmt". Die Frage an uns heute könnte sein: Wie übersetzen wir das für uns in unsere Gegenwart angesichts des Ukrainekrieges und – das macht es noch schwieriger – angesichts einer wieder zunehmenden Zahl von Atomraketen, dazu von bewaffneten Drohnen und autonom agierenden Waffensystemen? Richtig an dem, was Bonhoeffer damals sagte, ist auf jeden Fall, dass unter Misstrauensbedingungen Sicherheit rein militärisch nicht herstellbar ist. Denn gegenseitiges Misstrauen führt zwangsläufig zu Rüstungsspiralen und dem Ergebnis immer labilerer Sicherheitslagen. Doch, wie wir sehen werden, war das von Bonhoeffer in Fanö Gesagte noch nicht seine letzte Antwort auf die Frage nach einer möglichen Gewaltanwendung in der Welt.

30 Jahre nach der Ermordung Bonhoeffers tagte im Herbst 1975 die V. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Nairobi. Sie richtete den folgenden Appell an die Mitgliedskirchen: "Die Kirche soll ihre Bereitschaft betonen, ohne den Schutz von Waffen zu leben und bedeutsame Initiativen ergreifen um auf eine wirksame Abrüstung zu drängen." Dieser Appell führte in Württemberg zur Bildung der Initiative "*Ohne Rüstung leben*". (Mit dem Motto: "Frieden schaffen ohne Waffen!") Die Initiative ist bis heute aktiv.<sup>13</sup> Aber erscheint uns dieses Motto angesichts des Ukrainekriegs gegenwärtig praktikabel? Können wir mit diesem Motto den Menschen in der Ukraine unsere Hilfe, auch in Form von Waffenlieferungen, versagen?

Zurück zu Bonhoeffer: Seine neugewonnene pazifistische Einsicht, zusammenhängend mit seiner Hinwendung zur Bibel, genauer zur Bergpredigt, beschrieb er in einem Brief an seinen älteren Bruder Karl-Friedrich so und es klingt wie ein Bekenntnis: "Ich glaube nun endlich zu wissen, auf die richtige Spur gekommen zu sein – zum ersten Mal in meinem Leben. Und das macht mich sehr glücklich ... Ich glaube (jetzt) zu wissen, dass ich eigentlich erst innerlich klar und aufrichtig sein würde, wenn ich mit der *Bergpredigt* wirklich anfinde, Ernst zu machen. (Denn:) Hier sitzt die einzige Kraftquelle, die den ganzen (nationalsozialistischen) Zauber und Spuk einmal in die Luft sprengen kann ... Es gibt doch nun einmal Dinge, für die es sich lohnt, kompromisslos einzutreten. Und mir scheint, der Friede und die soziale Gerechtigkeit, oder eigentlich Christus, sei so etwas."<sup>14</sup>

Doch sollte es für Bonhoeffer sehr bald noch zu einer weiteren Entwicklung in seiner Einstellung zur Gewalt-Frage kommen. War die erste Wandlung die *vom Theologen zum Christen* im Sinne des Gehorsams gegenüber der Bergpredigt Jesu, so folgte jetzt die weitere *vom Christen zum Zeitgenossen*, der sich nicht mehr so einfach unter Hinweis auf die Bergpredigt von der Verantwortung in der Welt verabsentieren konnte. Der Grund für diese weitere Entwicklung in der Einstellung Bonhoeffers zur Gewaltfrage war die zunehmende Verfolgung der Juden in Deutschland, die im Zusammenhang mit dem Fortschreiten des Krieges nach 1939 und vor allem auf Grund der Beschlüsse der Wannseekonferenz von 1942 zur systematischen Ausrottung der Juden führen sollte. Bonhoeffer hatte von dem, was in den KZs und im Warschauer Ghetto geschah durch seinen Schwager Hans von Dohnanyi genaueste Kenntnis. Dietrich Bonhoeffer wurde in die Widerstandskreise zur Vorbereitung des Attentats auf Hitler eingebunden.

Bonhoeffer sah sich jetzt auf einmal in einer Grenzsituation, sah sich gezwungen, zur Frage der Gewalt, konkret zur Frage des Tyrannenmordes, ganz konkret Gedanken zu machen. Er sah sich gezwungen abzuwägen: Hier der teuflisch-barbarische Plan der Ermordung von Millionen von Juden, da der gewaltsame Tod Hitlers und der NS-Führung, um unendlich viele Menschen zu retten. Hier

musste er zu einem differenzierteren Urteil kommen. Es schien ihm so, als würde er mit einer rein gesetzlichen Befolgung des Gebots *"Du sollst nicht töten"* und des Gebots der Feindesliebe der konkreten Herausforderung angesichts der schwierigen Situation nicht gerecht zu werden. Der Konflikt zwischen Christlichem und Weltlichem, zwischen dem Gebot Jesu und der Wirklichkeit, sei auf prinzipiellem Weg nicht zu lösen<sup>15</sup>, das ist seine neue Einsicht. Vielmehr müsse das Christliche und das Weltliche in der Liebe *eins* werden. Es komme im verantwortlichen Handeln darauf an, "aus Liebe zum wirklichen Menschen, im Aufsichnehmen der Schuld" das "Wirklichkeitsgemäße zu tun".

16

Aber was es bedeutete das für ihn, dass das Christliche und das Weltliche in der Liebe *eins* werden müsse? Bonhoeffer sagt: Es gehe darum, in freier Verantwortung das Notwendige zu tun. Es gehe nicht darum, wie man selbst davonkommt, ohne sich schuldig zu machen (denn auch die Tötung eines Tyrannen mache schuldig). Es gehe nicht "um das eigene Gutsein"<sup>17</sup>. Es gehe um die *"Bereitschaft zur Schuldübernahme"*, um aus Verantwortung zu retten, was irgend möglich ist. "Vor den anderen Menschen rechtfertigt den Mann der freien Verantwortung dabei die Not (die zur Entscheidung zwingt), vor sich selbst spricht ihn sein Gewissen frei, aber vor Gott hofft er allein auf Gnade."<sup>18</sup> Auch Jesus, sagt Bonhoeffer, wollte "nicht auf Kosten der Menschen als der einzig Vollkommene gelten."<sup>19</sup> Also komme es darauf an: "Die notwendige (verantwortliche) Tat höher (zu) schätzen als die Unbeflecktheit des eigenen Gewissens!"<sup>20</sup> An anderer Stelle sagt er: "Die letzte verantwortliche Frage ist nicht, wie ich mich selbst heroisch aus der Affäre ziehe, sondern wie eine kommende Generation weiterleben soll."<sup>21</sup> In dieser Situation, wo in den KZs Hunderttausenden der Tod drohte, sah er sich schließlich sogar zu der Konsequenz gezwungen, sich nicht nur an den Attentatsvorbereitungen für den 20. Juli 1944 zu beteiligen – im Bewusstsein der von ihm geschaffene Formel von der *"Bereitschaft zur Schuldübernahme"* – sondern sogar für die Niederlage seines Landes zu beten.<sup>22</sup> Wir wissen, dass Bonhoeffer den Weg, für den er sich entschieden hat, letztlich mit seinem Leben bezahlt hat. Seine brieflichen Zeugnisse aus der fast zweijährigen Haftzeit berühren und erschüttern uns noch heute und machen ihn für uns zu einem glaubwürdigen Christus-Zeugen.

Ob wir daraus eine Entscheidungshilfe für unserer heutige Situation im Zusammenhang mit dem Ukrainekrieg gewinnen können, das muss jeder und jede für sich selbst entscheiden. Das Entscheidende dabei ist, dass es geschieht unter der doppelten Prämisse: 1. Das Christliche und das Weltliche muss in der Liebe *eins* werden. Und 2. Ohne Schuld kommt keiner davon.

Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

<sup>1</sup>DBW 10, 338; Bethge, 153f. - Vgl. Ernst-Albrecht Scharffenorth: *"Bonhoeffers Pazifismus"* (in: *"Schöpferische Nachfolge. Festschrift für Heinz Eduard Tödt"*, 1978; 363-387): "In Bonhoeffers geistlicher Heimat, dem deutschen Luthertum, war kein Raum für einen Pazifismus. Die reformatorische Abgrenzung gegenüber den Schwärmern galt als bindende Entscheidung gegen diese Form des christlichen Friedensdienstes. So bedurfte es einer Reise in die Ökumene, damit sich Bonhoeffer die Wirklichkeit des Pazifismus erschließen konnte. (A.a.O., 363)

<sup>2</sup>Fragt man, warum sich Bonhoeffer gerade dieser Kirche anschloss, so ist die Antwort: Bonhoeffer hatte schon einmal auf einer Italienreise eine besondere Erfahrung bei einem Abstecher nach Afrika gemacht. Von daher war es ihm wichtig geworden, Orte aufzusuchen, die außerhalb des gewohnten Gesichtskreises liegen, um weitere Möglichkeiten der Wirklichkeits-Erkenntnis zu gewinnen. (Vgl. Edgar Thaidigsmann: *"Einsichten und Ausblicke"*, 191) – Vgl. auch *"Der Blick von unten"* (DBW 8,38f)

<sup>3</sup>Vgl. hierzu Jim Wallis: *"Die Seele der Politik"*, 70. Jim Wallis beschreibt in seinem 1994 erschienenen Buch, also 60 Jahre nach Bonhoeffer, sehr eindrücklich, wie er die gleichen Erfahrungen wie dieser machen musste und wie er dabei lernte, dass Politik etwas mit seinem Glauben zu tun hat.

<sup>4</sup>Bethge, 185ff

<sup>5</sup>Wind, 49. - Bonhoeffer berichtet später über das Studienjahr in Amerika: "Während meines gesamten Aufenthalts in Amerika habe ich einen großen Teil meiner Zeit darauf verwandt, das Negerproblem von allen Seiten kennen zu

lernen und von diesem etwas verborgenen Winkel aus auch das weiße Amerika zu beobachten." (Zitiert nach Edgar Thaidigsmann, *"Einsichten und Ausblicke"*, 192; vgl. DBW, 10, 61-280, 274)

<sup>6</sup>DBW 13, 75.213; vgl. Huber, 113; Huber / Reuter, 123-126

<sup>7</sup>"Diese Entdeckung der Begpredigt bildet den theologischen Ausgangspunkt für Bonhoeffers Kirchenkampf; von hierher leitet er nach der Konstituierung der Bekennenden Kirche in Barmen seine Rückkehr nach Deutschland ein." (Andreas Pangritz: *"Karl Barth in der Theologie Dietrich Bonhoeffers - eine notwendige Klarstellung"*, 59)

<sup>8</sup>Bethge, 190f.

<sup>9</sup>Vgl. schon Schillers Xenie zum "Deutschen Nationalcharakter": "Zur Nation euch zu bilden, ihr hoffet es, Deutsche, vergebens; / Bildet, ihr könnt es, dafür freier zu Menschen euch aus."

<sup>10</sup>Martin, 248

<sup>11</sup>DBW 14/1, 113 (Brief an Elisabeth Zinn); Bethge, 249; vgl. Huber, 142ff.148f

<sup>12</sup>DBW 13, 298ff; man vergleiche hierzu auch *"Christus und der Friede"* (Vortrag von 1932; DBW 12, 232-234) Darin heißt es: "Das Gebot: Du sollst nicht tötern, das Wort: Liebet eure Feinde, ist uns gegeben zum einfältigen Gehorsam. Dem Christen ist jeglicher Kriegsdienst, es sein denn Samariterdienst, und jede Vorbereitung zum Krieg verboten."

<sup>13</sup>Die Mitglieder von "Pro Ökumene", die diese Initiative gegründet hatten, traten 1978 mit einem Aufruf an die Öffentlichkeit mit der Aufforderung zur folgenden Selbstverpflichtung: "Ich bin bereit, ohne den Schutz militärischer Rüstung zu leben. Ich will in unserem Staat dafür eintreten, dass Frieden ohne Waffen politisch entwickelt wird." (Zitiert nach *"Pro Ökumene Informationsdienst"* 2/2021, Seite 21)

<sup>14</sup>DBW 13, 272f (Brief an seinen Bruder Karl-Friedrich vom 14. 1. 1935)

<sup>15</sup>DBW 6, 237

<sup>16</sup>DBW 6, 237

<sup>17</sup>DBW 6, 275

<sup>18</sup>DBW 6, 283. - Bonhoeffer kann sagen: "Der Verantwortliche wird sündlos schuldig." Bzw.: "Dass der Sündlose als selbstlos liebender schuldig wird, gehört durch Jesus Christus zum Wesen verantwortlichen Handelns." Denn: "In diesem sündlos-schuldigen Jesus Christus hat jedes stellvertretend verantwortliche Handeln seinen Ursprung." (E, 276)

<sup>19</sup>DBW 6, 275

<sup>20</sup>DBW 8, 22

<sup>21</sup>DBW 8, 25uE, 16; vgl. Tödt (1), 13. - Überhaupt bedeutet Bonhoeffer die "Weltlichkeit" der Kirche ("weil Kirche in der Welt selber ein Stück Welt ist") von vornherein den "Verzicht auf das Ideal der Reinheit ... Die Kirche ist von ihrem Ursprung her, als weltgewordene, nie rein gewesen ... (Erst) Der Verzicht auf Reinheit führt die Kirche in die Solidarität mit der sündigen Welt zurück." (DBW 11, 299) Vgl. zu diesem Gedanken auch Pangritz (1), 107.

<sup>22</sup>Vgl. Detlef Bald